

# Zeitschrift für Volkskunde

Halbjahresschrift der  
Deutschen Gesellschaft für Volkskunde

## Aus dem Inhalt

*Karl Braun:* Vom „Volkskörper“. Deutschnationaler Denkstil und die  
Positionierung der Volkskunde

*Alexander Pinwinkler:* Walter Kuhn (1903–1983) und der Bielitzer  
„Wandervogel e.V.“. Historisch-volkskundliche „Sprachinselforschung“  
zwischen völkischem Pathos und politischer Indienstnahme

*Berichte*

*Buchbesprechungen*



105. Jahrgang  
Waxmann

2009/I

# Zeitschrift für Volkskunde

Im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde herausgegeben von Silke Göttisch und Thomas Hengartner, Timo Heimerdinger, Ruth Kilian und Beate Spiegel

## Inhalt 105. Jahrgang 2009, I. Halbjahresband

---

### Aufsätze

Karl Braun: Vom „Volkskörper“. Deutschnationaler Denkstil und die Positionierung der Volkskunde . . . . .	1
Alexander Pinwinkler: Walter Kuhn (1903–1983) und der Bielitzer „Wandervogel e.V.“. Historisch-volkskundliche „Sprachinselforschung“ zwischen völkischem Pathos und politischer Indienstnahme . . . . .	29
<b>Berichte</b> . . . . .	53
<b>Buchbesprechungen</b> . . . . .	96
<b>Eingesandte Schriften</b> . . . . .	164
<b>Anschriften der Autorinnen und Autoren der Aufsätze und Berichte</b> . . . . .	170
<b>English Summaries</b> (bearbeitet von Ramona Lenz) . . . . .	27, 51

---

Die Zeitschrift erscheint jährlich in zwei Halbjahresbänden mit einem Gesamtumfang von 21 Bogen. Der Bezugspreis beträgt im Abonnement jährlich 47 €. Vorzugsabonnement für Studierende 31 €. Einzelheft 23,50 €. Alle Preise zuzügl. Porto- und Versandkosten. In den angegebenen Preisen sind 7 % MwSt. enthalten. Kündigung nur zum Ende des Jahrganges möglich. Bei Mitgliedern der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e. V. ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Anzeigenverwaltung: Waxmann Verlag GmbH, Postfach 8603, D-48046 Münster  
Gesamtherstellung: Waxmann Verlag GmbH, Postfach 8603, D-48046 Münster  
ISSN 0044–3700 www.waxmann.com; E-mail: order@waxmann.com

### Anschriften der Redaktionen:

**Aufsatzteil:** Prof. Dr. Silke Göttisch, Seminar für Europäische Ethnologie/Volkskunde, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Olshausenstraße 40, D-24098 Kiel; Prof. Dr. Thomas Hengartner, Universität Hamburg, Institut für Volkskunde/Kulturanthropologie, Edmund-Siemers-Allee 1, D-20146 Hamburg

**Berichte:** Prof. Dr. Timo Heimerdinger, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Deutsches Institut, Abt. Kulturanthropologie/Volkskunde, Jakob Welder-Weg 18, D-55099 Mainz

**Besprechungen:** Dr. Ruth Kilian, Rieser Bauernmuseum Maihingen, Klosterhof 3-8, D-86747 Maihingen; Dr. Beate Spiegel, Schwäbisches Volkskundemuseum, Oberschönenfeld, D-86459 Gessertshausen

**Waxmann: Münster / New York / München / Berlin**

# Walter Kuhn (1903–1983) und der Bielitzer „Wandervogel e. V.“

Historisch-volkskundliche „Sprachinselforschung“ zwischen völkischem Pathos  
und politischer Indienstnahme\*

Von Alexander Pinwinkler, Wien/Salzburg

## *Zur „Sprachinsel“ als gelehrtem Konstrukt*

Deutsche Volkstumsforscher der Weimarer Republik und des „Dritten Reichs“ schrieben den deutschen „Sprachinseln“ außerhalb der Grenzen des Deutschen Reichs eine besondere politische Bedeutung als vermeintliche Brücken zum sogenannten „Grenz- und Auslandsdeutschum“ zu. Die Forschungsrichtungen der „Sprachinselforschung“ und „Sprachinselvolkskunde“ erlebten damals eine ausgeprägte Konjunktur. Sie waren nicht zuletzt mit dem Wirken des Volkskundlers und Siedlungshistorikers Walter Kuhn (1903–1983) und seines Kreises von jugendbewegten „Heimatsforschern“ verknüpft, die selbst aus Bielitz (poln. Bielsko-Biała) im ehemaligen Österreichisch-Schlesien stammten. Gegenstand meines vorliegenden Artikels sind begrifflich-diskursive Ausprägungen und biografische Kontexte sowie die Rezeption des Sprachinselkonzepts in der frühen Bundesrepublik, wobei ich besonders auf Ingeborg Weber-Kellermanns Auseinandersetzung mit dem Sprachinselkonzept eingehe. Ferner skizziere ich Aspekte der performativen Umsetzung des Sprachinselkonzepts im „Dritten Reich“.

Dabei ist besonders zu beachten, dass die wissenschaftlich-politische Bedeutung des Sprachinselbegriffs im 20. Jahrhundert nur dann angemessen eingeschätzt werden kann, wenn seine Genese im Kontext der deutschen Romantik wenigstens angedeutet wird. Das Interesse deutscher Gelehrter an den Sprachinseln am Rande des deutschen Sprachgebiets ging auf die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück, als die Romantik „Sprache“ und „Volk“ als Gegenstände linguistischer und ethnografischer Forschungen entdeckte.<sup>1</sup> Zu dieser Zeit strebten überwiegend Literatur- und Sprachwissenschaftler, aber auch (populär-)wissenschaftliche Schriftsteller danach, vermeintlich ursprüngliches Volksgut zu sammeln und dieses für die Nachwelt aufzuzeichnen. Aus diesem Interesse heraus bereiteten sie Sprachinseln bzw. sprachliche Enklaven, sie spürten augenscheinlich vor ihrem Verschwinden ste-

---

\* Die vorliegende Studie ist im Rahmen des DFG-Schwerpunktprogramms 1106 „Ursprünge, Arten und Folgen des Konstrukts ‚Bevölkerung‘ vor, im und nach dem ‚Dritten Reich‘“ entstanden.

1 Vgl. *Jacob u. Wilhelm Grimm*: Deutsches Wörterbuch, Bd. 10 (1), Leipzig 1905, Sp. 2762, s. v. Sprachinsel („kleineres, abgesprengtes Stück des Gebiets einer Sprache innerhalb fremdsprachlicher Umgebung“).

hende lokale Dialekte auf und machten ihren lexikalischen Bestand der bürgerlichen Öffentlichkeit zugänglich. Im Unterschied zu frühneuzeitlichen gelehrten Diskursen, in denen mit Bezug auf Siedlungsgebiete deutscher Auswanderer meist nur vage von „deutschen Kolonien“ die Rede war, erschien so der Begriff „Sprachinsel“ erstmals als Gegenstand systematischer wissenschaftlicher Forschung.<sup>2</sup>

Eine zweite Traditionslinie der gelehrten Beschäftigung mit Sprachinseln lässt sich mit jenen ethnografisch-statistischen Forschungen benennen, die quantifizierende und qualifizierende Zugänge der „Volksbeschreibung“ miteinander zu verbinden suchten. Einer der Vorreiter von Studien dieser Art war der österreichische Statistiker Karl Freiherr von Czoernig (1804–1889), der in den 1850er-Jahren eine dreibändige „Ethnographie der österreichischen Monarchie“ veröffentlichte. Der zweite Band dieses 1857 erschienenen Werks enthielt auch eine „Allgemeine Ethnologie oder Ueberblick einer Bevölkerungsgeschichte der österreichischen Monarchie mit Andeutung über die Entstehung der Sprachgränzen und Sprachinseln“. Die Ergebnisse seiner ethnografischen Studien übertrug Czoernig in eine Karte, die erstmals die sprachliche Vielfalt der Habsburgermonarchie verhältnismäßig differenziert darstellte. Czoernig wies in dieser Karte nach eigenen Angaben alle Gemeinden und Ortschaften aus, die in Regionen mit gemischtsprachiger Bevölkerung lagen. Er dokumentierte damit nachdrücklich das ethnografisch-statistisch fundierte Interesse an „Sprachgränzen“ und „Sprachinseln“.<sup>3</sup>

„Ethnografisch“ in einem weiteren Sinn waren drittens auch die soziologisch und historisch orientierten Arbeiten Wilhelm Heinrich Riehls (1823–1897)<sup>4</sup>, der eine Form der Geschichtsbetrachtung anstrebte, die jenseits des Paradigmas der „Haupt- und Staatsaktionen“, Adolf Hauffens (1863–1930)<sup>5</sup> und Raimund Friedrich Kaindls (1866–1930) lag. Letzterer beschäftigte sich mit der Ansiedlung und

---

2 So etwa der Innsbrucker Germanist Ignaz von Zingerle (1825–1892), der sich schon Mitte des 19. Jahrhunderts mit deutschen Sprachinseln in Südtirol beschäftigte. Vgl. *Reinhard Jobler: Zur Entstehung von Volkskunde an der Sprachgrenze*. In: *Wolfgang Jacobeit, Hannjost Lixfeld, Olaf Bockhorn* (Hrsg.): *Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Wien u. a. 1994, S. 407–415, hier S. 408. Vgl. auch *Walter Kubn: Deutsche Sprachinselforschung. Geschichte – Aufgaben – Verfahren*. Plauen 1934 (=Ostdeutsche Forschungen, 2), S. 82ff.

3 *Karl Czoernig: Ethnographische Karte der Oesterreichischen Monarchie*. Wien 1857; vgl. *Ders.: Ethnographie der österreichischen Monarchie*. Bde. 1–3, Wien 1855–57. Vgl. *Morgane Labbé: La carte ethnographique de l'empire autrichien: la multinationalité dans 'l'ordre des choses'*. In: *Revue du Comité Français de Cartographie*, 2004, n° 180, S. 71–84.

4 Vgl. *Wilhelm Heinrich Riehl: Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Social-Politik*. Bd. 1: Land und Leute; Bd. 2: Die bürgerliche Gesellschaft; Bd. 3: Die Familie; Bd. 4: Land und Leute; 2. Wanderbuch. Stuttgart 1854–69.

5 Hauffen war Professor für deutsche Sprache, Literatur und deutsche Volkskunde an der Deutschen Universität Prag. Vgl. *Adolf Hauffen: Die deutsche Sprachinsel Gottschee. Geschichte und Mundart, Lebensverhältnisse, Sitten und Gebräuche, Sagen, Märchen und Lieder*. Graz 1895; vgl. auch *Carl Freiherr v. Czoernig: Die deutsche Sprachinsel Gottschee*. In: *Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins* 9 (1878), S. 273–287.

Aspekten der Wirtschaftsgeschichte der Deutschen in den Karpatenländern. Kaindl<sup>6</sup> sprach nicht von Sprachinseln, sondern von „Colonien“ und „Colonisten“; mit seinen Fragestellungen und methodischen Zugangsweisen beschritt er insofern in einem begrenzten Rahmen historiografisches Neuland, indem er siedlungs- und wirtschaftsgeschichtliche Aspekte miteinander verknüpfte und in deutschnationaler Stoßrichtung deutsche Kolonisten im Osten der Habsburgermonarchie als Objekte der historiografischen Forschung „entdeckte“.

Nationale und „völkische“ Orientierungen von Sprachinsel-Forschungen verstärkten sich erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts, wobei deutschböhmisches Volkskundler eine Schlüsselrolle einnahmen: Die sprachlich-metaphorische Überhöhung von Sprachinseln erfolgte in Böhmen im sozialen Raum gelehrter Nationalisten, von denen einige selbst am Rande des deutschen Sprachgebiets aufgewachsen und dort politisch sozialisiert worden waren. Der publizistisch-politische Kampf um die „Sprachgrenze“ verband sich in Böhmen mit dem dort zunehmend heimatkundlich fundierten Interesse an der Geschichte einzelner Regionen, Städte oder Dörfer. Dass der „völkische“ Begriff der Sprachinsel im Milieu der wissenschaftlichen Volkskunde entstehen konnte, ist für seine spezifische semantische Ausprägung charakteristisch.

Bei Emil Lehmann (1880–1964), dem sudetendeutschen Begründer einer sogenannten „Sprachinselvolkskunde“, lässt sich eine enge Verbindung von volkskundlichem, sprachgeschichtlichem und „biologischem“ Interesse an Sprachinseln feststellen. Lehmann hob nachdrücklich hervor, dass „die bestehenden Sprachinseln fast sämtlich [...] Schöpfungen unserer Volkskraft [sic!] sind“<sup>7</sup>. Mit dem Begriff „Volkskraft“ spielte er auf die ausschließlich biologisch gedeutete „Reproduktionsfähigkeit“ des „Volkes“ an. Die Entwicklung der Geburtenrate und des „deutschen Volkstums“ waren in dieser Sicht eng aufeinander bezogen.

Heimatromantik und „Volksforschung“ gingen auch bei dem Prager Volkskundler Gustav Jungbauer (1886–1942), der seine Sachkenntnis aus Feldforschungen in Böhmen schöpfte, eine enge Verbindung ein. Jungbauer veröffentlichte 1930 einen einflussreichen Aufsatz über die „Sprachinselvolkskunde“, in dem er von einem überzeitlichen Kulturgefälle zwischen Siedlern und „Umvolk“ ausging. Den Sprachinseldeutschen sei ein „Herrengefühl“ eigen, das sich auf ihre wirt-

---

6 Raimund Friedrich Kaindl: Geschichte der Deutschen in den Karpatenländern. Bde. 1–3, Stuttgart 1907–11; zum Czernowitzer Historiker Kaindl, der ab 1915 an der Universität Graz tätig war, vgl. zuletzt Alexander Pinwinkler: Raimund Friedrich Kaindl. Geschichte und Volkskunde im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Politik. In: Karel Hruza (Hrsg.): Österreichische Historiker 1900–1945. Lebensläufe und Karrieren in Österreich, Deutschland und der Tschechoslowakei in wissenschaftsgeschichtlichen Porträts. Wien 2008, S. 125–154.

7 Emil Lehmann: Deutsches Volkstum auf Vorposten. Prag 1918 (=Volksbücher zur Deutschekunde, 5), S. 4.

schaftliche und kulturelle Überlegenheit im Vergleich zu ihrer nicht deutschsprachigen Umgebung zurückführen lasse.<sup>8</sup>

Als die deutschsprachigen Volksgruppen außerhalb des Deutschen Reiches um 1914/18 in den Blick völkisch orientierter deutscher Kulturwissenschaftler gerieten, wurde der Begriff der Sprachinsel in wissenschaftlichen Diskursen zunehmend akzeptiert – auch und gerade in Kontexten der sogenannten „Volks- und Kulturbodenforschung“ in der Weimarer Republik<sup>9</sup>, von der Walter Kuhn und der Kreis der Bielitzer „Wandervögel“ außer von den sudetendeutschen Volkskundlern Lehmann und Jungbauer maßgeblich beeinflusst wurden.

### *Walter Kuhn in der Sicht von Geschichtswissenschaft und Volkskunde*

Über den Volkskundler, Historiker und „Heimatforscher“ Walter Kuhn gibt es bislang keine ausführlichere biografische Studie. Michael Burleigh, Michael Fahlbusch und Ingo Haar berücksichtigten in ihren Arbeiten über „Ostforschung in the Third Reich“, über die „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften“ bzw. über „Historiker im Nationalsozialismus“ jeweils Kuhns Rolle im „Dritten Reich“. Wilhelm Fielitz beschäftigte sich in seiner Studie über „Das Stereotyp des Wolhyniendeutschen“ gleichfalls mit dem Bielitzer Kreis von „Heimatforschern“, wobei er sich auf Kuhns Forschungen zu den „Wolhyniendeutschen“ beschränkte.<sup>10</sup> Außer Autoren wie den oben genannten, die in ihren Studien eine kritische Rekonstruktion völkischer Forschungen und damit verbundener Netzwerke bezweckten, gab es in der Wissenschaftsgeschichtsschreibung der Volkskunde und der Geschichtswissenschaft bis in die jüngste Gegenwart eine Richtung, die dazu neigte, Wissen-

---

8 *Gustav Jungbauer*: Sprachinselvolkskunde. In: *Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde* 3 (1930), S. 143–150, 196–204, 244–256, bes. S. 250ff. Vgl. *Ingeborg Weber-Kellermann*: Zur Frage der interethnischen Beziehungen in der „Sprachinselvolkskunde“. In: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* N. S. 13 (1959), S. 19–47, hier S. 28; *dies.*: Zur Interethnik. Donauschwaben, Siebenbürger Sachsen und ihre Nachbarn. Frankfurt a. Main 1978, S. 72.

9 Albrecht Penck, der Begründer dieses Theorems, sprach in seinem programmatischen Aufsatz 1925 allerdings noch von (deutschen) „Inseln“ oder von „Inseln deutschen Volksbodens“, die sich vorrangig in ihren Siedlungsformen und hinsichtlich des hohen Stands der in ihnen betriebenen Landwirtschaft signifikant von ihrem Umland abheben würden. Vgl. *Albrecht Penck*: Deutscher Volks- und Kulturboden. In: *Karl C. von Loesch*: Volk unter Völkern. Breslau 1925, S. 62–73, hier S. 66ff.

10 *Michael Burleigh*: *Germany turns Eastwards. A Study of Ostforschung in the Third Reich*. Cambridge 1988; *Michael Fahlbusch*: *Wissenschaft im Dienste der nationalsozialistischen Politik? Die „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften“ von 1931–1945*. Baden-Baden 1999; *Ingo Haar*: *Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der „Volkstumskampf“ im Osten*. Göttingen 2002 (=Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 143); *Wilhelm Fielitz*: *Das Stereotyp des wolhyniendeutschen Umsiedlers. Popularisierungen zwischen Sprachinselforschung und nationalsozialistischer Propaganda*. Marburg 2000 (=Schriftenreihe der Kommission für deutsche und osteuropäische Volkskunde e. V., 82); vgl. ferner *Wilhelm Fielitz*: *Walter Kuhn*. In: *Ingo Haar, Michael Fahlbusch* (Hrsg.): *Handbuch der völkischen Wissenschaften*. München 2008, S. 350–353.

schaftler vom habituell-mentalenschnitt Kuhns als unpolitische „Nur-Gelehrte“ darzustellen. So attestierte beispielsweise Brigitte Bönisch-Brednich Kuhns Studien pauschal eine „große Realitätsnähe“. Sie motivierte Kuhns vorgeblich nüchternen Wirklichkeitssinn mit dessen Identität als Sprachinseldeutscher und „Österreicher“. Seine „Deutsche Sprachinselforschung“ (1934) sei „kaum oder gar nicht von nationalsozialistischer Ideologie oder dem entsprechenden Vokabular beeinflusst“ gewesen.<sup>11</sup> Kuhns aktive Mitarbeit an Praktiken der NS-Siedlungspolitik in den eroberten Ostgebieten wurde in dieser Sichtweise allerdings tendenziell marginalisiert bzw. ausgeblendet.

Zur Konstruktion der affirmativen Erzählung über einen Gelehrten, der auf sein Fach beschränkt geblieben sei und der sich jenseits seiner wissenschaftlichen Forschungen nicht politisch betätigt habe, trugen nicht zuletzt Kuhns Weggefährten und Schüler bei, die – ob bewusst oder unbewusst, bleibt dahingestellt – darauf verzichteten, „kritische“ Stellen in seiner Biografie und seinem Werk anzusprechen. Exemplarisch erwähne ich hier Bruno Schiers (1902–1984) Laudatio zu Kuhns 65. Geburtstag, aber auch Heide Wunders Nachruf auf Kuhn, in dem sie ihrem Lehrer bescheinigte, in seinen Arbeiten „immer Distanz und Sachlichkeit“ gewahrt zu haben.<sup>12</sup> Dass vermeintliche „Distanz“ und „Sachlichkeit“ – jedenfalls im „Dritten Reich“ – mit Härte und geradezu mit sozialtechnologischem „Machbarkeitswahn“ auf das engste verkoppelt sein konnten<sup>13</sup>, wird in dieser Sicht negiert. Die Bielitzer „Heimatsforscher“ schrieben sich derartige Eigenschaften in ihrer legitimatorischen Rückschau notorisch selbst zu, ohne darauf einzugehen, dass sie als national/nationalistisch gesinnte Forscher zwischen Gelehrsamkeit und politischem Engagement selbst kaum getrennt hatten. Wenigstens retrospektiv sollten aber Distanz, Sachlichkeit und wissenschaftlicher Anspruch geradezu eine Symbiose eingehen. Alfred Karasek (1902–1970) etwa äußerte sich zur Ausbildung der vier Bielitzer „Wandervögel“ als Elektrotechniker und Maschinenbauer wie folgt: „[...] Diese technische Seite unseres Daseins bewahrte uns Bielitzer davor, als Scholaren der Wiener Alma mater dem dort gültigen Hang zur Mythologie in der Volkskunde [...] zu verfallen. [...] Wir [haben] uns eher der Sachforschung, Statistik, Kulturgeographie, Soziologie und ähnlich nüchterner Betrachtungsweise zugehörig gefühlt.“<sup>14</sup>

---

11 *Brigitte Bönisch-Brednich*: Volkscundliche Forschung in Schlesien – eine Wissenschaftsgeschichte. Marling 1994, S. 239.

12 *Bruno Schier*: Prof. Dr. Walter Kuhn – Hamburg zum 65. Geburtstag. In: Jahrbuch für Ostdeutsche Volkskunde 11 (1968), S. 174–178; und *Heide Wunder*: Walter Kuhn. In: Preußenland 21 (1983), S. 61.

13 Vgl. *Jürgen Reulecke*: Generationalität und die West-/Ostforschung im „Dritten Reich“ – ein Interpretationsversuch. In: *Rüdiger vom Bruch, Brigitte Kaderas* (Hrsg.): Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts. Wiesbaden 2002, S. 354–360, hier S. 358.

14 Vgl. etwa *Alfred Karasek-Langer*: Walter Kuhn zum 65. Geburtstag. Ostdeutsche Siedlungsforschung zwischen gestern und morgen. In: Der Kulturwart 16 (1968), S. 1–21, hier S. 5.

Walter Kuhn: biografische und generationelle Kontexte

Walter Kuhn wurde 1903 in Bielitz (poln. Bielsko-Biala) geboren, das damals als Kronland Österreichisch-Schlesien zur Habsburgermonarchie gehörte. Bielitz, das südwestlich von Auschwitz am Fuß der Beskiden liegt, und seine Umgebung bildeten zusammen die einzige mehrheitlich von Deutschen besiedelte sprachliche Enklave, die in Oberschlesien gelegen war. Sein Vater Josef Kuhn wurde 1865 in der Nähe von Trautenau als Sohn eines armen „Feldgärtners“ in Böhmen geboren. Josef Kuhn studierte an der Technischen Hochschule in Wien und war seit 1896 bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1925 Professor für Maschinenbau an der Bielitzer Staatsgewerbeschule. Kuhns Mutter Therese Mischka wurde 1872 in Wien geboren; ihre Vorfahren kamen aus Deutschböhmen. Ihr Vater war ein Tscheche, der als Schneider nach Wien gekommen war. Die deutschnationale Gesinnung seines Elternhauses war für die Ausformung von Kuhns Weltansicht von großer Bedeutung. Josef und Therese Kuhn bekannten sich zur „Los-von-Rom-Bewegung“, die mit den österreichischen Deutschnationalen eng verbunden war.<sup>15</sup>

Im Februar 1919 trat Kuhn dem Bielitzer Zweigverein des „Wandervogels“ bei und wurde im folgenden Jahr ihr Leiter.<sup>16</sup> Der „Wandervogel e. V.“ verband eine lebensreformerische Haltung mit einer prononciert „nationalen“ Gesinnung. Die romantisch verklärte Entdeckung des „deutschen“ Mittelalters und des mittelalterlichen Vagantentums sowie die proklamierte Rückkehr zur Natur sollten zu einer „ganzheitlichen“ Lebensform ausgestaltet werden, die sich im Wandern als gemeinschaftliches Erlebnis verdichtete.<sup>17</sup>

Schon zu dieser Zeit schloss sich Kuhn mit einigen älteren Bielitzer „Wandervögeln“ – Josef Lanz (geb. 1902), Alfred Karasek und Viktor Kauder (geb. 1899) – zu einer sogenannten „heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft“ zusammen, deren Losung „Heimatbildung durch Heimatforschung“ war. Wie sich später zeigen sollte, bildete die Entstehung dieser „Arbeitsgemeinschaft“ den Auftakt für eine le-

---

15 „Bei Festen wurde bei uns nicht österreichisches Schwarz-Gelb, sondern gesamtdeutsches Schwarz-Rot-Gold geflaggt, und das Bismarck-Bild mit dem Schlapphut in unserem Wohnzimmer ist mir noch heute gegenwärtig.“ *Walter Kuhn: Eine Jugend für die Sprachinselforschung. Erinnerungen.* In: *Ders.: Neue Beiträge zur schlesischen Siedlungsgeschichte. Eine Aufsatzsammlung.* Sigmaringen 1984 (=Quellen und Darstellungen zur schlesischen Geschichte, 23), S. 239.

16 Staatsarchiv Hamburg (StAH), Entnazifizierungsakt Dr. Walter Kuhn, Zl. 37704, Fragebogen.

17 Vgl. *Andreas Gärtner: Der österreichische Wandervogel. Geschichte (bis 1918) und Charakterisierung der Bewegung unter Berücksichtigung der Entwicklung im Deutschen Reich.* Phil. Dipl.-Arb., Salzburg 1995 [masch.], S. 1f., S. 24 und S. 59. Aus der umfangreichen neueren Literatur zur Geschichte des „Wandervogels“ und der deutschen Jugendbewegung in der Zeit zwischen den Weltkriegen vgl. u. a. *Hermann Giesecke: Vom Wandervogel zur Hitlerjugend. Jugendarbeit zwischen Politik und Pädagogik.* Weinheim 1981; und *Sigrid Bias-Engels: Zwischen Wandervogel und Wissenschaft. Zur Geschichte der Jugendbewegung und Studentenschaft 1896–1920.* Köln 1988.



benslange arbeitsteilige Zusammenarbeit von Kuhn, Karasek, Kauder und Lanz auf dem Gebiet der „Heimatforschung“, die Volkskunde und Bevölkerungsforschungen in einem weiteren Sinn miteinander verknüpfte. Während Kuhn sich anfangs der Geschichte seiner Heimatstadt Bielitz/Bielsko zuwandte, wählten Lanz Volksmusik, Lied und Tanz, Karasek Volkssage, Märchen und Brauch und Kauder das Büchereiwesen als Gegenstände ihrer Forschungen.<sup>18</sup>

In den 1920er-Jahren studierte Kuhn auf Geheiß seines Vaters Elektrotechnik in Wien. Daneben betrieb er Feldforschungen in den deutschsprachigen Gebieten Ostmittel- und Südosteuropas. Bestandsaufnahmen volkskundlicher Realien und demografischer Strukturen anhand von Auswertungen lokaler Kirchenbücher verbanden sich mit dem individuellen oder gemeinschaftlichen Erwandern der deutschen Sprachinseln im romantischen Geist. Nachdem er sein technisches Studium mit dem Diplomingenieursexamen abgeschlossen hatte, absolvierte Kuhn gemeinsam mit Karasek ein Studium der Geschichte und Volkskunde an der Universität Wien. Materiell und ideell wurden er und seine Freunde bereits in dieser Zeit von Personen und Institutionen aus dem Umfeld deutschtumsbewusster Kreise unterstützt, ohne deren Hilfe ihre Reisen und Forschungsarbeiten vermutlich gar nicht möglich gewesen wären. So studierte Kuhn in Wien auf Kosten der „Studienstiftung des deutschen Volkes“, und seine Bekanntschaft mit dem Prager Historiker Eduard Winter (1896–1982) ermöglichte es ihm und Karasek, über das „Deutschtum Galiziens“ zu arbeiten. Winter hatte sich an Georg Schreiber (1882–1963)<sup>19</sup> gewandt, der sich bereit erklärte, die Ergebnisse von Kuhns Forschungen in der Reihe „Deutschtum und Ausland“ als Buch herauszubringen („Die jungen deutschen Sprachinseln in Galizien. Ein Beitrag zur Methode der Sprachinselforschung“). Es enthielt ein Vorwort von Winter und wurde 1930 gedruckt.<sup>20</sup> Aufgrund dieser Arbeit wurde Kuhn bei Arthur Haberlandt (1889–1964)<sup>21</sup>, dessen erster Dissertant er war, im Fach Völkerkunde (Volkskunde) promoviert. Zweit-

---

18 Vgl. *W. Kuhn*: Eine Jugend für die Sprachinselforschung (wie Anm. 15), S. 238–275, hier S. 242.

19 Zum Prälaten, Zentrumspolitiker und Erforscher des Auslandsdeutschtums Schreiber vgl. *Jan Nikolas Dicke*: Eugenik und Rassenhygiene im wissenschaftlichen Diskurs der Universität und des Gesundheitswesens der Stadt Münster 1918–1939. Hausarbeit im Rahmen der Ersten Staatsprüfung für das Lehramt der Sekundarstufe II. Münster 2001 [masch.], S. 39–44.

20 Münster i. W. 1930. Vgl. *W. Kuhn*: Eine Jugend für die Sprachinselforschung (wie Anm. 15), S. 252. Vgl. *Rüdiger vom Bruch*, *Rainer A. Müller*: Historikerlexikon. München 2002, s.v. Winter, Eduard.

21 Zu Haberlandt vgl. *Olaf Bockhorn*: Von Ritualen, Mythen und Lebenskreisen: Volkskunde im Umfeld der Universität Wien. In: *W. Jacobeit u. a.* (Hrsg.): Völkische Wissenschaft (wie Anm. 2), S. 477–526, hier S. 507–509.

prüfer war der Historiker Alfons Dopsch (1868–1953)<sup>22</sup>, der als Prüfungsstoff „vor allem die mittelalterliche Ostsiedlung“ vorsah.<sup>23</sup>

Um 1930/31 intensivierten sich zeitgleich zum Aufbau der „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften“ (VFG) Kuhns Kontakte zu den völkischen Forschern in Österreich und Deutschland. 1931 nahm der Geograf Hans Schwalm mit Kuhn Kontakt auf, um ihn zur Mitarbeit am „Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums“ zu bewegen.<sup>24</sup> 1932 wurden Kuhn und Alfred Karasek als „jüngere Leute“, die „das Gebiet aus eigener wissenschaftlicher Arbeit kennen“, eingeladen, an einer Fahrt der Südostdeutschen Forschungsgemeinschaft (SODFG) in die Slowakei teilzunehmen, um dort verschiedene deutsche Sprachinseln zu besuchen. Auf dieser Fahrt hielt Kuhn ein Referat „Volkskundliches über die Kremnitzer Sprachinsel“. Kremnitz (slowak. Kremnitza) entsprach nicht seiner These von der „natürlichen“ zivilisatorischen Überlegenheit der Deutschen im Vergleich zur slawischen Umwelt. Diese Annahme, die auf einen fortgeschritteneren Stand von Agrartechnik und Landesausbau bei den deutschen Siedlern abhob, während „Kultur“ sich auf ihre sozialen Eigenschaften und Verhaltensmuster beziehen sollte, hatte er in seiner Jugendarbeit „Naturgeschichte der deutschen Sprachinsel“ vortragen. Jetzt musste Kuhn aber im Gegenteil feststellen, dass die Bewohner von Kremnitz geradezu „zivilisatorisch zurückgeblieben“ seien. Gerade deshalb seien sie jedoch besonders zäh in der „Verteidigung ihrer nationalen Art“. Sie wären „die Anspruchsloseren, Zäheren, Fleißigeren. Sie haben die größere Kinderzahl, ihre Dörfer sind im stärksten Maß überfüllt, der Bevölkerungsüberdruck ist ein außerordentlicher. Darum gibt es keine fremde Einwanderung, Mischehen sind selten, schon infolge der Verschiedenheit der beiderseitigen Wirtschaftsformen“<sup>25</sup>.

Mit seinem Kremnitzer Tagungsbeitrag verwies Kuhn auf die diskursive Prävalenz eines bestimmten Bevölkerungsbegriffs, dessen semantische Struktur die Vorstellung beinhaltete, dass sprachliche Minderheiten aufgrund ethnischer Kriterien „eindeutig“ von Mehrheiten abgegrenzt werden könnten. Dieses Prinzip eines „ethnischen“, auf Sprache und Abstammung abzielenden Differenzierungsmusters zwischen als verschieden erkannten sozialen Gruppen reichte dort ins Biologische/Biologistische hinein, wo Kuhn sich bestimmter Denkfiguren bediente, die dem Reservoir „demografischer“ Argumentationsmuster entnommen waren: Die größere Kinderzahl war in dieser Sichtweise, die wiederum mit Kuhns originärer Kulturstu-

---

22 Vgl. *Hanna Vollrath*: Alfons Dopsch. In: *Hans-Ulrich Wehler* (Hrsg.): *Deutsche Historiker*. Bd. 7, Göttingen 1980, S. 39–54.

23 *W. Kuhn*: Eine Jugend für die Sprachinselforschung (wie Anm. 15), S. 258.

24 Ebd., S. 260. Vgl. *Walter Kuhn* (unter Mitarbeit weiterer Autoren): Art. Galizien. In: *Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums*. Bd. 3, hrsg. von *Carl Petersen u. a.*, Breslau 1938, S. 1–47.

25 Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (PA AA), Kult VI A, 2-FOG Bd. 2, versch. Berichte, Protokoll der 1. Tagung der „Südostdeutschen Forschungsgemeinschaft“ in der Slowakei vom 24.–27. September 1932.

fen- und Reifungstheorie eng zusammenhing, Ausdruck einer „biologisch“ determinierten höheren „Fruchtbarkeit“ unter den Deutschen: Die „zivilisatorisch“ bedingte „geringere Reife“ bei den in geografischen „Rückzugsgebieten“ lebenden Deutschen der Kremnitzer Sprachinsel bewirkte notwendigerweise eine größere Kinderzahl und rief einen chronischen „Bevölkerungsüberdruck“ hervor. Dadurch wurde ein elementarer „Landhunger“ ausgelöst, der dem Deutschtum gleichsam die innere Kraft gab, um in der „fremden“ Umgebung zu überleben. Der sozialdarwinistisch begründete Gedanke der Auslese verschmolz mit dem konstruierten Bild eines archaisch-aggressiven Kolonistenvolks, das auf Scholle, Boden und Volkstum fixiert war.

Im Jahr 1934 erschien als zweiter Band der Reihe „Ostdeutsche Forschungen“, die von Viktor Kauder herausgegeben wurde, eine weitere Monografie Kuhns. Diese Arbeit trug den Titel „Deutsche Sprachinselforschung – Geschichte, Aufgaben, Verfahren“<sup>26</sup>.

Im selben Jahr erschien Werner Conzes (1910–1986) geschichtswissenschaftliche Studie „Hirschenhof – Die Geschichte einer deutschen Sprachinsel in Livland“. Conze bezeichnete Kuhns „besondere Methode“ der Sprachinselforschung als „richtungweisend [...] für die Erforschung der gesamten deutschen Bauernsiedlungen, die im Osten in der Neuzeit entstanden sind“.<sup>27</sup> Folgt man dieser Bemerkung Conzes, hatte sich Kuhn somit binnen kurzem auch außerhalb der universitären Volkskunde einen Namen als Volkstumsforscher gemacht.

1936 wurde Kuhn vertretungsweise auf den Lehrstuhl für deutsche Volkskunde an der Universität Breslau berufen, wo er sein Amt im Oktober 1937 definitiv antrat. Die Voraussetzung von Kuhns Habilitierung bildete seine „Deutsche Sprachinselforschung“. Zum Zeitpunkt seines Karrieresprungs war er erst 33 Jahre alt.<sup>28</sup> Kuhns Berufung stieß aber aus anderen Gründen auf erhebliche Hindernisse: Dieser ging nämlich ein offener Machtkampf zwischen der Gruppe um den bisherigen Leiter der volkskundlichen Abteilung am „Deutschen Institut“ Walther Steller (1895–1971) und den Befürwortern des neuen Lehrstuhlinhabers voraus. In dem inneruniversitären Streit um die Besetzung des Postens sprachen sich neben der Philosophischen Fakultät, der Dozentenschaft Breslau und dem Rektor der Universität Breslau u. a. die Professoren Bruno Schier, Friedrich Maurer (1898–1984) und Friedrich Metz (1890–1969) für Kuhn aus. Die Anhänger Stellers führten ge-

---

26 Plauen 1934 (=Ostdeutsche Forschungen, 2).

27 Berlin 1934 (=Neue Deutsche Forschungen: Abteilung Volkslehre und Gesellschaftskunde, 2), hier S. 14f. Für „Hirschenhof“ strebte Conze aber nicht eine historisch-soziologische, an Kuhn orientierte, sondern eine mehr historisch-politische Darstellungsweise an. Dies liege an der „Andersartigkeit der baltischen Lage“.

28 *Walter Kuhn*: Der Lehrstuhl für „Deutsche Volkskunde und ostdeutsches Volkstum“ an der Universität Breslau. In: Schlesische Blätter für Volkskunde 1 (1939), S. 100–102.

gen ihn ins Treffen, dass er „kein vollwertiger Vertreter des Faches“<sup>29</sup> sei. Das mag daran gelegen haben, dass „Kuhn nach damaligen Maßstäben eigentlich kein Volkskundler [war]. Sein Konzept, Kultur, Geschichte und Lebensweise der Deutschen in den Sprachinseln darzustellen, war für den engen Kanon der Volkskunde der dreißiger Jahre zu unspezifisch“<sup>30</sup>.

Als eigentliche Urheber und treibende Kräfte der Idee, Kuhn als Fachmann für Schlesien an die „Ost-Universität“ Breslau zu berufen, wo er als jüngstes Mitglied seiner Fakultät zu einem „Kreis von Siedlungsforschern, den Hermann Aubin mit Herbert Schlenger, Ludwig Petry, Heinrich Appelt um sich gesammelt hatte“<sup>31</sup>, lassen sich allerdings weniger die Befürworter Kuhns an der Universität Breslau ausmachen, sondern vielmehr zwei einflussreiche Historiker im Hintergrund: Neben Hermann Aubin (1885–1969) auch Albert Brackmann (1871–1952)<sup>32</sup>: Aubin war in den VFG seit 1933 stellvertretender Vorsitzender der „Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft“ (NOFG) und „Beauftragter für Schlesien“. In der Fachdiskussion um die Bewertung der deutschen Ostkolonisation trat Aubin dafür ein, diesen Begriff gegen den der „Ostbewegung“ und der „Besiedlung“ auszutauschen. In enger Anlehnung an entsprechende Positionen der Sprachinselforschung vertrat er „die These von der zeitlichen und räumlichen Geschlossenheit der Ostbewegung, die sich zwischen Karl dem Großen und dem Beginn des Ersten Weltkrieges bis in die Wälder Wolhyniens und die Weiten Bessarabiens vorgeschoben hatte“<sup>33</sup>. Brackmann war seit 1929 Generaldirektor der Preußischen Staatsarchive. In dieser Funktion organisierte er die wissenschaftliche Abwehrarbeit gegen Polen. Er beteiligte sich maßgeblich an der Organisation des Forschungsverbunds der VFG, insbesondere der NOFG. Brackmann war eine der Integrationsfiguren der deutschen Geschichtswissenschaft im „Dritten Reich“.<sup>34</sup>

Aubins und Brackmanns Initiative, Kuhn als Professor nach Breslau zu berufen, erfolgte auf dem Hintergrund bestimmter wissenschaftspolitischer Konstellationen: Die Deutsche Akademie München (DA) und das Deutsche Auslandsinstitut Stuttgart (DAI) hatten nämlich geplant, den Bielitzer Volkstumsforscher zum

---

29 So Ministerialdirektor Theodor Vahlen, 10.08.1936, in einer Stellungnahme zur Berufungsangelegenheit Kuhn. Zit. n. *B. Bönisch-Brednich: Volkskundliche Forschung in Schlesien* (wie Anm. 11), S. 233.

30 Ebd., S. 238.

31 *Gotthold Rhode: Nachruf. Zum Tode von Walter Kuhn (1903–1983)*. In: *Zeitschrift für Ostforschung* 32 (1983), S. 161–172, hier S. 163.

32 Vgl. *B. Bönisch-Brednich: Volkskundliche Forschung in Schlesien* (wie Anm. 11), S. 238; *I. Haar: Historiker im Nationalsozialismus* (wie Anm. 10), S. 274.

33 *Hans-Erich Volkmann: Historiker aus politischer Leidenschaft. Hermann Aubin als Volksgeschichts-, Kulturboden- und Ostforscher*. In: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 49 (2001), S. 32–49, hier S. 36; vgl. ferner *Eduard Mühle: Für Volk und deutschen Osten. Der Historiker Hermann Aubin und die deutsche Ostforschung*. Düsseldorf 2005 (=Schriften des Bundesarchivs. 65).

34 Vgl. zu Brackmann *I. Haar: Historiker im Nationalsozialismus* (wie Anm. 10), S. 106–115.

Schriftleiter der neu zu begründenden Zeitschrift „Archiv für Landes- und Volksforschung“ zu machen, die den 1934 eingestellten „Deutschen Heften für Volks- und Kulturbodenforschung“ nachfolgen sollte. Dieses Vorhaben dürfte jedoch am Widerstand norddeutscher Volkstumsforscher gescheitert sein, die befürchteten, dass die süddeutschen Organisationen sich zusammenschließen würden.<sup>35</sup> Dass Kuhn seine Breslauer Professur mithilfe seiner beiden Förderer zugesprochen erhielt, würde in diesem Licht nicht so sehr – wie von Bönisch-Brednich behauptet wurde – als Auswirkung eines „Nachwuchsmangels“ im Fach Volkskunde erscheinen, sondern eher als Resultat eines Kompromisses zwischen verschiedenen regional gebundenen Milieus von Volkstumsforschern, die um einen annähernden Ausgleich zwischen regionalen Interessen und finanziellen Ressourcen rangen.

*Die Bielitzer „Wandervogel“ und die NS-Umsiedlungs- und Vertreibungspolitik während des Zweiten Weltkriegs*

Aufgrund ihrer gemeinsamen generationellen und sozialen Herkunft, durch ihre Sozialisation in der Jugendbewegung wie durch gemeinsame Studiererfahrungen bildeten Walter Kuhn und seine Freunde aus dem Bielitzer „Wandervogel e. V.“ eine nach außen hin relativ geschlossene Gruppe. Zwischen 1899 (Kauder) und 1903 (Kuhn) geboren, lassen sie sich der Alterskohorte jener jungen „Volksforscher“ zuordnen, die zwischen der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 und dem deutschen Angriff auf Polen 1939 entscheidende Karriereschritte vollzogen. Die gemeinsam geteilten lebensgeschichtlichen Prägungen und ideologischen Anschauungen der Bielitzer „Wandervogel“ dürften jedoch nicht ausreichen, um ihren Aufstieg während des „Dritten Reiches“ zu erklären. Das Konzept der „Funktionselite“, wie es Alf Lüdtke beschreibt<sup>36</sup>, scheint mir in Bezug auf die Gruppe um Walter Kuhn das Generationsmodell<sup>37</sup> überzeugend zu ergänzen. Bei genauer Rekonstruktion der sozialen und institutionellen Bedingungen, aufgrund derer Kuhn und den anderen „Bielitzern“ der Sprung in das Milieu der „Ostfor-

---

35 *M. Fahlbusch*: Wissenschaft im Dienste der nationalsozialistischen Politik (wie Anm. 10), S. 142.

36 Vgl. *Alf Lüdtke*: Funktionseliten: Täter, Mit-Täter, Opfer? Zu den Bedingungen des deutschen Faschismus. In: *Ders.* (Hrsg.): Herrschaft als soziale Praxis. Historische und sozial-anthropologische Studien. Göttingen 1991, S. 559–590.

37 Als instruktive Fallstudie, die dieses Modell anhand der Führungsspitze des RSHA plastisch greifbar werden lässt, vgl. *Michael Wildt*: Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes. Hamburg 2002. Wildt betont die „weitgehende generationelle Homogenität“ der Spitze des RSHA, von der mehr als drei Viertel „den Jahrgängen 1900 und jünger“ entstammten. Eine weitere annähernde Parallele zum Bielitzer Kreis ist der von Wildt konstatierte funktionale Zusammenhang zwischen Antisemitismus und einem modernen, „sachlichen“ „Rationalitätsmodus“, wodurch nicht zuletzt „Juden“ zu einem „Sicherheitsproblem“ erklärt und damit der Willkür des nationalsozialistischen Regimes beliebig unterworfen werden konnten (vgl. S. 24, 23).

scher“ und „Ostexperten“ gelang, fällt die Bedeutung der VFG, aber auch des staats- und parteinahen Stipendien- und Preisverleihungswesens auf.<sup>38</sup>

Kuhns, Karaseks und Kurt Lücks (1900–1942) Karrierewege verliefen anfänglich über Instanzen und Netzwerke, die außerhalb der Universitäten angesiedelt waren. Alle drei wurden jedoch bereits in der Weimarer Republik zunehmend von einflussreichen Universitätsprofessoren gefördert. Arthur Haberlandt, Georg Schreiber (1882–1963), Wilhelm Winkler (1884–1984) und Eduard Winter waren völkisch orientierte Sozial- und Kulturwissenschaftler, die einer älteren Generation angehörten. Sie wirkten in katholisch-nationalen Milieus und förderten gezielt „jungkonservative“ Nachwuchsforscher, so auch Kuhn und seine Weggefährten.<sup>39</sup> Gerade die Bereitschaft der Bielitzer „Wandervögel“, sich mit Methoden aus Volkskunde, Statistik, Geschichte und Siedlungsgeschichte, mithin von einander benachbarten Disziplinen, auseinanderzusetzen, sollte sie später, in Kontexten des Nationalsozialismus, in ihrer eigenen Sicht dazu befähigen, komplexe Nationalitätenverhältnisse Ostmitteleuropas multiperspektivisch zu erforschen und diese zielgerichtet sozialplanerisch und -technologisch umzugestalten.<sup>40</sup>

Die Bielitzer „Wandervögel“, besonders Walter Kuhn, profitierten unverkennbar von neuen Karrierechancen, die die Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 und der – schon vorher erkennbare – Trend zur „Volksgeschichte“ innerhalb der deutschen Geschichtswissenschaft mit sich brachten. Wie Jürgen Reulecke in Bezug auf die jüngere Generation der „West- und Ostforscher“ treffend feststellte, öffneten sich bisher verschlossene berufliche Möglichkeiten „spätestens [...] ab Mitte der 30er-Jahre für diejenigen jungen Wissenschaftler, die sich den ‚richtigen‘ Mentoren angeschlossen hatten und die [die] ‚richtigen‘ Forschungsthemen bearbeiteten“<sup>41</sup>.

Im Fall Kuhns und Karaseks waren zweifellos Hermann Aubin und Albert Brackmann die „richtigen Mentoren“, die besonders nach dem Krieg dafür sorg-

---

38 Vgl. *Johann Wolfgang Goethe-Stiftung*: Der Nikolaus Copernicus-Preis 1939. Zur Erinnerung an die Verleihung des Nikolaus Copernicus-Preises 1939 an Walter Kuhn, Breslau o. O., o. J. Der Copernicus-Preis wurde in den folgenden Jahren u. a. an A. Breyer, A. Karasek und an V. Kauder vergeben. Vgl. *Jan Zimmermann*, Beitrag Toepfer-Preise 1935–1945, in: H-Soz-u-Kult Humanities Sozial- und Kulturgeschichte. <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/BEITRAG/diskusio/NSZEIT/nszeit23.htm> (26.8.2008).

39 Wilhelm Winkler beispielsweise veröffentlichte zwei Studien Kuhns (als Nr. 6 und 7) in der Schriftenreihe des „Instituts für Statistik der Minderheitsvölker“ an der Universität Wien. Vgl. *Alexander Pinwinkler*: Wilhelm Winkler (1884–1984) – eine Biographie. Zur Geschichte der Statistik und Demographie in Österreich und Deutschland. Berlin 2003 (=Schriften zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, 75), S. 217f.

40 Diese Selbstsicht sollte *heute* nicht dazu verleiten, völkischen Siedlungsforschern etwa ein besonderes Potenzial an methodischer „Innovation“ zuschreiben zu wollen. Vgl. zur Kritik an der „Innovationsthese“ *Axel Flügel*: Ambivalente Innovation. Anmerkungen zur Volksgeschichte. In: *Geschichte und Gesellschaft* 26 (2000), S. 653–671.

41 *J. Reulecke*: Generationalität (wie Anm. 13), hier S. 358.

ten, dass zwei der wichtigsten Forscher des Bielitzer Kreises sich fachlich der Geschichtswissenschaft zuordneten.<sup>42</sup> Es bleibt somit festzuhalten, dass jene spezialisierten Voraussetzungen, die letztlich zur Entstehung einer technokratischen Funktionselite der Siedlungs- und Bevölkerungsplanung führten, erst im Zusammenwirken von mächtigen „Mandarinern“ der „Wilhelminern“ oder der „Frontkämpfer“-Generation mit den jüngeren Nachwuchskräften<sup>43</sup> geschaffen wurden.

So war Alfred Karasek im Jahr 1939 gemeinsam mit Wilfried Krallert (1912–1969), dem Geschäftsführer der Publikationsstelle der SODFG in Wien, und Fritz Valjavec (1909–1960) für die SODFG Mitglied im „Hauptschulungsamt“ der NSDAP. Seit 1938 war Karasek u. a. wissenschaftlicher Referent der SODFG in Wien. Im Krieg gehörte er als SS-Obersturmführer dem „Sonderkommando Künsberg“ an, das seit 1941 der Waffen-SS unterstand. Dieses diente „unmittelbar der Erbeutung, der Sicherstellung und dem Abtransport von politischen Archiven der auswärtigen Ämter, der statistischen Zentralämter bei den Innenministerien und der militärisch-geographischen Karten der besetzten Staaten“. Für die SODFG war Karasek u. a. als „Gebietsbevollmächtigter für die Umsiedlungsaktion der Deutschstämmigen in Wolhynien zuständig.“<sup>44</sup>

Kurt Lück, der als Achtzehnjähriger bei den Kämpfen um Posen (poln. Poznań) verwundet worden war, promovierte 1926 an der Universität Breslau mit einer Arbeit über „Die Bauern im polnischen Roman des 19. Jahrhunderts“. Er arbeitete vor allem im deutschen Kulturleben in Posen mit, wo er bis 1940 die „Geschäftsstelle der Volksdeutschen“ leitete. Im „Dritten Reich“ bescheinigte er u. a. „Volkszugehörigkeiten“ und avancierte zum SS-Obersturmbannführer. Als solcher leitete er die „Volksdeutsche Vereinigung“ und fungierte als Verbindungsmann der NOFG zum SD-Oberabschnitt Warthe. Lück war damit neben Kuhn der zweite „Polenexperte“ der NOFG. Beide wurden seit 1934 von der NOFG regelmäßig mit Geldmitteln unterstützt. Lück starb 1942 als SS-Hauptsturmführer und „Sonderführer“ bei einer sogenannten „Säuberungsaktion“ im Mittelabschnitt der Ostfront.<sup>45</sup> Viktor Kauder war ein wichtiger Aktivist der deutschen Kulturpflege in Polen. Er gab einige Zeitschriften und Reihen heraus, darunter seit 1925 gemein-

---

42 Kuhn selbst schrieb später für den ausführlichen, von G. Rhode verfassten Nachruf auf Aubin jenen Teil, der Aubins Anteil an der „Siedlungsforschung“ würdigen sollte. Vgl. *Gottbold Rhode* (in Zusammenarbeit mit Walter Kuhn): Hermann Aubin und die Geschichte des deutschen und europäischen Ostens. In: *Zeitschrift für Ostforschung* 18 (1969), S. 601–621, hier S. 605–613.

43 Vgl. hierzu auch *Ingo Haar*: „Revisionistische“ Historiker und Jugendbewegung: Das Königsberger Beispiel. In: *Peter Schöttler* (Hrsg.): *Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918–1945*. Frankfurt <sup>2</sup>1999, S. 52–103.

44 *M. Fahlbusch*: *Wissenschaft im Dienste der nationalsozialistischen Politik* (wie Anm. 10), S. 487f., 492, 497, 480, 516.

45 *Ebd.*, S. 192f., 516, 559; *M. Burleigh*: *Germany turns Eastwards* (wie Anm. 10), S. 103f.; *W. Fielitz*: *Das Stereotyp des wolhyniendeutschen Umsiedlers* (wie Anm. 10), S. 383.



sam mit Hermann Rauschnig (1887–1982), dem späteren Danziger Senatspräsidenten, die „Deutschen Blätter in Polen“. Kauder war zusammen mit Kuhn und Lück einer der Vertrauensmänner der NOFG in Polen. 1932 vermittelte er Kuhn eine Stelle als wissenschaftlicher Assistent beim „Deutschen Kulturbund“ in Polen. Im Rahmen des deutschen Kulturraubs nach dem Polenfeldzug war Kauder als ehemaliger Sekretär des „Verbandes deutscher Volksbüchereien“ dafür verantwortlich, dass ganze Bibliotheken geschlossen und beschlagnahmt wurden.<sup>46</sup> Josef Lanz war Lehrer in Neudorf bei Drohobycz und in Dornfeld in Galizien, wo er 1939/40 als Sachverständiger in der Umsiedlungskommission mitarbeitete.<sup>47</sup>

Walter Kuhn selbst hatte, wenige Monate nachdem Bielitz/Bielsko durch deutsche Truppen erobert worden war, am 6. Dezember 1939 um Aufnahme in die NSDAP nachgesucht, in die er am 1. Februar 1940 tatsächlich eintreten konnte.<sup>48</sup> Wie Kuhns häufige Teilnahmen an verschiedenen Veranstaltungen von Deutschtumsverbänden<sup>49</sup> und seine Mitwirkung an Tagungen der VFG vor und nach 1933 belegen, wurde seine Karriere nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland nicht gehemmt. Im Gegenteil: Seine vielfältigen Aktivitäten in und außerhalb nationalkonservativer und NS-naher Institutionen und Organisationen dürften seinen Aufstieg nur gefördert haben.

Für die NOFG bekleidete Kuhn neben Kurt Lück die Funktion eines Sachverständigen für Polen und das dortige Deutschtum. Für die NOFG, der er seit ihrer Gründung am 1. November 1933 angehörte, war er 1939 auch im Hauptschulungsamt der NSDAP tätig.<sup>50</sup> Die VFG hielten nicht nur Tagungen in ethnischen Grenzgebieten ab und beobachteten die Publikationstätigkeit von Sozialwissenschaftlern in den „Feindstaaten“, sondern sie engagierten sich auch konkret in den Planungen für die „Neuordnung“ Europas im „Dritten Reich“.

Die Schnittstellen und handlungsrelevanten Verbindungslinien zwischen „wissenschaftlichen“ Entwürfen sozioökonomischer „(Neu-)Ordnungen“ und deren sozialtechnischen Umsetzungsstrategien scheinen in der zeitgeschichtlichen Forschung noch nicht restlos geklärt zu sein. Der instrumentelle Charakter von Denkschriften aus dem Umfeld der VFG in derartigen Zusammenhängen ist dennoch

---

46 *M. Fablbusch*: Wissenschaft im Dienste der nationalsozialistischen Politik (wie Anm. 10), S. 193; 479; *M. Burleigh*: Germany turns Eastwards (wie Anm. 10), S. 106; *W. Fielitz*: Das Stereotyp des wolhyniendeutschen Umsiedlers (wie Anm. 10), S. 377.

47 *W. Fielitz*: Das Stereotyp des wolhyniendeutschen Umsiedlers (wie Anm. 10), S. 381.

48 Bundesarchiv (BArch) Berlin, (ehemaliges Berlin Document Center, BDC), W. Kuhn, NSDAP-Gaukartei.

49 Kuhn gehörte z. B. dem Bund deutscher Osten (BDO), der als Grenzlandorganisation den nationalsozialistischen „Volkstumsgedanken“ vertrat, seit 1938 als Mitglied an. Vgl. StAH, Entnazifizierungsakt W. Kuhn, Fragebogen. Vgl. auch *I. Haarr*: Historiker im Nationalsozialismus (wie Anm. 10), S. 156–158.

50 *M. Fablbusch*: Wissenschaft im Dienste der nationalsozialistischen Politik (wie Anm. 10), S. 132f.



unbestritten. Von Kuhn ist bisher mindestens eine Denkschrift bekannt, die mit „Deutsche Dörfer in Mittelpolen, unmittelbar jenseits der alten Reichsgrenze“<sup>51</sup> übertitelt ist. Fahlbusch und Haar erwähnten ferner eine „Denkschrift über die Eindeutschung Posens und Westpreußens und der damit zusammenhängenden Umsiedlungen“ vom 11. Oktober 1939, die eine Gemeinschaftsarbeit von Albert Brackmann, Hermann Aubin, Walter Kuhn, Theodor Schieder (1908–1984), Werner Trillmich (1914–1985) und Ludwig Petry (1908–1991) darstellte.<sup>52</sup>

Weitgehend dokumentiert ist Kuhns beratende Rolle bei der geplanten Umsiedlung der Wolhyniendeutschen, die von Ostpolen in die Gauen Posen und Warthegau verbracht werden sollten.<sup>53</sup> Am 22. Jänner 1940 wandte sich Kuhn an den Chef der Sicherheitspolizei und deren SD-Einwandererzentrale Nord-Ost „Lodsch“ mit der Schrift „Stammesgruppen, Bodenverhältnisse, Anbaufrüchte usw. in Galizien und Wolhynien und die sich daraus für die Umsiedlung ergebenden Gesichtspunkte“. Bei einer Sitzung des Arbeitskreises Umsiedlung der „Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung“ (RAG) am 12. April 1940 warnte er davor, die Wolhyniendeutschen im Vergleich zu den Reichsdeutschen als „Menschen zweiter Klasse“ bzw. lediglich als „Menschenmaterial“<sup>54</sup> zu betrachten. Gleichzeitig behauptete er, dass sie zivilisatorisch rückständig seien, was ihn nicht daran hinderte, ihnen als Kolonisten besondere Fähigkeiten zuzuschreiben. Kuhn trat dafür ein, den Wolhyniendeutschen diese Eigenschaften oder Fähigkeiten auch nach ihrer Umsiedlung zu bewahren. Dies schien nur möglich zu sein, indem für ihre Ansiedlung ein spezifisches naturräumliches Umfeld gesucht werden sollte, das ihrer angenommenen „Stammesart“ entsprach.

Nationalsozialistische Umsiedlungspolitikern beruhten wesentlich auf dem wissenschaftlichen Paradigma der Ansiedlungen in „geschlossenen“ Dorfgemeinschaften, das seit den Studien des Wiener Geografen Hugo Hassinger (1877–1952) über die Umsiedlung der Südtiroler (1939) und den Forschungen Peter-Heinz Seraphims (1902–1979)<sup>55</sup> über das osteuropäische Judentum (1938) vorherrschend geworden war. Hassinger griff bei seinen Überlegungen auch auf Studien Kuhns zurück, als er mit Blick auf eine möglichst „vollständige ethnographische Rekon-

---

51 BA, R 153 Puste Berlin-Dahlem, F 63 b, 1939.

52 *M. Fahlbusch*: Wissenschaft im Dienste der nationalsozialistischen Politik (wie Anm. 10), S. 473f.; *I. Haar*: Historiker im Nationalsozialismus (wie Anm. 10), S. 11.

53 Vgl. *Michael Burleigh*: Die Stunde der Experten. In: *Mechtild Rössler, Sabine Schleiermacher* (Hrsg.): Der „Generalplan Ost“. Hauptlinien der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik. Berlin 1993, S. 346–350, hier S. 349.

54 Zit. n. *M. Fahlbusch*: Wissenschaft im Dienste der nationalsozialistischen Politik (wie Anm. 10), S. 516.

55 Zu Seraphim vgl. *Hans-Christian Petersen*: Bevölkerungsökonomie – Ostforschung – Politik. Eine biographische Studie zu Peter-Heinz Seraphim (1902–1979). Osnabrück 2007.

truktion der Südtiroler“<sup>56</sup> vorschlug, diese Volksgruppe in den Beskiden nahe der Bielitz-Bialaer Sprachinsel anzusiedeln.

In Kuhns Denken spiegelte sich ein statisches Bild grundlegender Wirkungsmechanismen innerhalb von Gesellschaften, deren Dynamiken von sozialem Wandel, von Migrationen und von Kulturtransfers er in Bezug auf die Wolhyniendeutschen nicht berücksichtigte. Indem er im Anschluss an Hassinger sich dafür einsetzte, eine bestimmte „Stammesart“ über ihre Umsiedlung hinweg zu bewahren und in einem neuen geografischen Umfeld zu rekonstituieren, näherte er sich der nationalsozialistischen Utopie eines ethnisch abgrenzbaren und rassistisch homogenen Staates an, der die „Volksgemeinschaft“ als Dogma über den Einzelnen stellte, ohne auf die betroffenen Menschen Rücksicht zu nehmen. Insofern war Kuhns Haltung gegenüber den Wolhyniendeutschen doch die eines Wissenschaftlers, der eine bestimmte, erst durch nationalistische Prämissen und gelehrte Vorannahmen „konstruierte“ Volksgruppe diskursiv zu einem „Menschenmaterial“ machte, das letztendlich für nationalsozialistische Umsiedlungszwecke beliebig instrumentalisiert werden konnte.

Die zweite Region, für die Kuhn neben Ostpolen und Wolhynien als Berater eingesetzt wurde, war seine engere Heimat Schlesien. Bei einer Berliner „Bevölkerungsgeschichtlichen Tagung“, an der im Herbst 1940 außer Kuhn u. a. der Danziger Historiker Erich Keyser (1893–1968) und Hermann Aubin teilnahmen, wurde darüber gesprochen, wie die „Germanisierung“ slawischer Bevölkerungsgruppen in den preußischen Ostprovinzen historisch zu bewerten sei. Kuhn bezog sich in seiner Stellungnahme auf die jüngere Bevölkerungsgeschichte Schlesiens: Der Bevölkerungsrückgang sei dort einerseits darauf zurückzuführen, dass im 19. Jahrhundert eine Abwanderung nach Westen eingesetzt habe. Dagegen habe die saisonale Migration polnischer Landarbeiter zugenommen. Ferner sei die Geburtenrate der Deutschen Schlesiens vergleichsweise niedriger, wodurch es zu einer relativen Abnahme der Deutschen gegenüber den Polen gekommen sei. Die besondere Problematik, die sich aus der Sicht der Volkstumsforscher aus diesen demografischen Entwicklungen ergab, fasste Kuhn bündig so zusammen: „Während die Sprachgrenze nach dem Osten vordrang, so stand dem eine Verschiebung des Menschentums in Rasse nach dem Westen gegenüber“<sup>57</sup>.

*Relationen von „Sprache“, „Volk“ und „Bevölkerung“: Zur Kritik der Theorie der „Sprachinsel“*

In seinem Aufsatz „Versuch einer Naturgeschichte der deutschen Sprachinsel“, der 1925 in der Zeitschrift „Deutsche Blätter in Polen“ erschien, entwarf der da-

---

56 M. Fablbusch: Wissenschaft im Dienste der nationalsozialistischen Politik (wie Anm. 10), S. 514.

57 Zit. n. ebd., S. 579.

mals 22-jährige Kuhn erstmals eine Volkstumssoziologie der deutschen Sprachminderheiten. Ausgehend von der Forderung, „Gesetze des Sprachinsellebens“ zu finden, entwarf er eine Theorie und Methode der „vergleichenden Sprachinselkunde“. Er trat dafür ein, die „biologischen“ Kräfte des deutschen Volkstums in den Sprachinseln zu erforschen, die sich auf „die natürliche Volksvermehrung, die Verbundenheit mit der Scholle, die bäuerliche Art überhaupt“ beziehen sollten<sup>58</sup>.

Als Sprachinsel bezeichnete Kuhn „eine durch geschlossene Kolonisation neu geschaffene Siedlung eines Volkes im Sprachgebiete eines anderen. [...] Nur sie tragen die wesentlichen Merkmale, die Neuschöpfung ‚aus frischer Wurzel‘ und die Entstehung in einem Zuge, an sich.“ Nach dieser Definition gehörten „die modernen Ansammlungen Deutscher in fremdsprachigen Großstädten“ nicht zu den Sprachinseln. Diese „unechten Sprachinseln“ entbehrten nämlich jener „vegetativen und geistigen Kräfte, die eine Sprachinsel im engeren Sinne kennzeichnen“<sup>59</sup>.

Wesentlich für das Sprachinseltheorem war, dass Kuhn damit eine ganz bestimmte Theorie verband, die auf dem Gedanken unterschiedlicher „Reifestufen“ kulturell verschieden entwickelter Völker beruhte: Die „Kolonisation eines Volkes im Gebiet eines anderen“ sei nämlich „nur dann möglich, wenn beide auf verschiedenen Reifestufen stehen.“ Jene „unechten“ Sprachinseln, die aus den modernen Wanderungen entstanden seien, schloss Kuhn aus seinen Untersuchungen aus, da sie auf den „Menschenaustausch zweier Völker mit gleicher Entwicklungsreife“ zurückgingen.<sup>60</sup>

Kuhn grenzte sich nachdrücklich gegenüber älteren Darstellungen ab, die die Verhältnisse bei den „Auslanddeutschen“ thematisiert hatten. Diese hätten sich nämlich zu sehr darauf konzentriert, politische und wirtschaftliche Fragen zu behandeln, und dabei die Erforschung des „Volkstums“ vernachlässigt. Kuhn stand hingegen für eine besondere Richtung in der Volkskunde, die „biologischen“ Kräfte eine zentrale Bedeutung für die „wissenschaftliche“ Beschreibung der Sprachinseln zuerkennen wollte. Diese neuartige Zugangsweise zielte nicht zufällig auf die „Sprachinseldeutschen“ ab: Die jungen Volkskundler und Feldforscher um Walter Kuhn waren nämlich der Auffassung, dass diese eine im Reich überwundene (oder: verlorene) Kulturstufe repräsentierten, die gleichsam unter Laborbedingungen mit neuartigen, erst zu entwickelnden „soziologischen“ Methoden erforscht werden und zwecks völkischer Rückbesinnung den „Reichsdeutschen“ als Spiegel vor Augen gehalten werden sollte. Den volkstumsbegeisterten jungen Forschern galten die deutschsprachigen Minderheiten als Vorbilder einer anscheinend ursprünglichen und daher von ihnen als authentisch bewerteten deutschen Lebensführung, die von Industrialisierung und Urbanisierung nicht oder wenig betroffen sei.

---

58 *Walter Kuhn*: Versuch einer Naturgeschichte der deutschen Sprachinsel. In: Deutsche Blätter in Polen 3 (1926), S. 65–140, 629–634, hier S. 67.

59 Ebd., S. 69f.

60 Ebd., S. 71f.

Der ideologischen Aufwertung der „Sprachinseldeutschen“ entsprach eine Umwertung des bisher vorherrschenden Geschichtsbilds: Nicht der Staat, sondern das Volk, genauer die „vegetativen Kräfte“ des Volkes, traten als eigentliche Triebkräfte der geschichtlichen Entwicklung ins Leben. Das angenommene Missverhältnis von „Land“ bzw. „Boden“ und Bevölkerungsgröße regulierte Kuhn zufolge gesetzmäßig den zahlenmäßigen Ab- und Zustrom von und zu einem „Volkskörper“, der eine natürliche Entwicklung vom „Urzustand“ bis in die Moderne durchlaufen habe. Andere Einflussfaktoren, die auf die Bevölkerungsentwicklung einwirkten – wie etwa strukturelle Veränderungen von Arbeitsmärkten oder die Rolle von transnationalen Kommunikationssystemen als Stimulans von Wanderungen –, gerieten nicht in Kuhns Blick. In seinem Modell trat „Migration“ ausschließlich als ein Massenphänomen auf, dessen Dynamik von „Bevölkerungsüberschüssen“ induziert wird und in dem einzelne Menschen als eigenständig Handelnde keine Rolle spielen.

Kuhns normatives „Geschichtsmodell“ beanspruchte allgemeine Gültigkeit und zielte darauf ab, die behauptete kulturelle Überlegenheit der Deutschen gegenüber den Slawen historisch zu begründen. Wie eng bei Kuhn Kulturträger- und Reifestufentheoreme miteinander verflochten waren, belegen seine Aussagen, die er an die Erörterung der Reifestufentheorie unmittelbar anschloss: Demnach würden die Slawen im Wesentlichen die gleiche Entwicklung wie die Deutschen durchmachen, allerdings „um mehrere Jahrhunderte“ verzögert.<sup>61</sup> Wenigstens ließ Kuhn den Slawen damit indirekt die Möglichkeit offen, einmal an den zivilisatorischen Aufstieg der Deutschen anzuschließen. Es ist jedoch wichtiger, den instrumentellen Charakter von Kuhns Reifestufentheorie richtig einzuschätzen: Diese sollte die Theorie von der Überlegenheit der Deutschen (Kulturträgertheorie) gegenüber den Slawen legitimatorisch untermauern.

*Zum Problem der Kontinuität nationalistischer Traditionen der  
„Sprachinselvolkskunde“ nach 1945 – Ingeborg Weber-Kellermann über  
Walter Kuhns „Sprachinselforschung“*

Auf den Zusammenbruch von Nationalsozialismus und „Drittem Reich“ reagierten die Volkskundler, darunter Alfred Karasek und Josef Lanz, indem sie damit begannen, eine „Volkskunde der Heimatvertriebenen“ aufzubauen.<sup>62</sup> Kuhn selbst, der erst 1955 – bezeichnenderweise mit Hilfe von Hermann Aubin – an der Universität Hamburg neuerlich eine Professur, diesmal für „Siedlungsgeschichte und

---

61 Ebd., S. 75.

62 Vgl. *W. Kuhn*: Eine Jugend für die Sprachinselforschung (wie Anm. 15), S. 274.

Volkstumsforschung namentlich Ostdeutschlands<sup>63</sup>, erhalten hatte, betonte die Kontinuität der volkskundlichen Forschung über 1945 hinweg. An Grundzügen seiner Theorie der deutschen Sprachinsel hielt er fest, selbst nachdem die deutschsprachigen Minderheiten in Ostmittel- und Südosteuropa als Folge von Nationalsozialismus, Flucht und Vertreibung größtenteils verschwunden waren.<sup>64</sup> „Die Übertragung der im Osten lebenden Formen nach dem Westen“ sei mit einer Methodik ergründet, die der bisherigen „Sprachinselvolkskunde“ gleichen würde. Er selbst wandte sich nunmehr „der Geschichte des Ostdeutschtums“ zu und war damit „Siedlungshistoriker“ geworden. Verschiedene Stipendien ermöglichten es ihm, zwei groß angelegte Studien zu veröffentlichen: die 1954 in Würzburg erschienene „Siedlungsgeschichte Oberschlesiens“ und die zweibändige „Geschichte der deutschen Ostsiedlung in der Neuzeit“<sup>65</sup>.

Einzelne Vertreter der Volkskunde setzten sich in den fünfziger Jahren zunehmend kritisch mit den historischen Wurzeln und der politischen Selbstindienstnahme vieler Volkskundler für den Nationalsozialismus auseinander. Auch Kuhn wurde neben anderen „Sprachinselvolkskndlern“ zur Zielscheibe von publizistischen Angriffen aus den eigenen Reihen: Gegenstand der Kritik war besonders seine „Deutsche Sprachinselforschung“ aus dem Jahr 1934, die durch die Marburger Volkskundlerin Ingeborg Weber-Kellermann (1918–1993) und ihren Wiener Kollegen Leopold Schmidt (1912–1981) massiv kritisiert wurde. Weber-Kellermann warf Kuhn vor, ein einzelnes soziokulturelles Kennzeichen unter vielen, nämlich das der Sprache, überbewertet und die vielfältigen Beziehungen zwischen den Volksgruppen vernachlässigt zu haben. Das Wort von der „fremdvölkischen Umwelt“, das „nicht anders als feindlich und aggressiv“ wirken konnte, gehöre „bis

---

63 Dass Kuhn diesen auf ihn persönlich zugeschnittenen Lehrstuhl erhielt, stellte eine Ausnahme dar, denn die Aufgabenbeschreibungen der bundesdeutschen Ordinariate wiesen sonst keine „ostdeutschen“ Bezüge auf. *Matthias Weber*: Zur deutschen Historiographie über Schlesien seit 1945. In: *Jerzy Kloczowski, Witold Matwiejczyk, Eduard Mühle* (Hrsg.): *Erfahrungen der Vergangenheit. Deutsche in Ostmitteleuropa in der Historiographie nach 1945*. Lublin/Marburg 2000, S. 133–144, hier S. 140.

64 „Das Bestehen eigener deutscher Städte in den mittelalterlichen Sprachinseln z. B. war sicherlich keine Folge einer Reifeentwicklung, sondern der andersartigen Methoden in der mittelalterlichen deutschen Ostsiedlung.“ Von dieser späten Einsicht blieb allerdings Kuhns zentrales Theorem, die Annahme einer zivilisatorischen Überlegenheit der „Deutschen“ über das „slawische Umvolk“, nicht berührt. *W. Kuhn*: Eine Jugend für die Sprachinselforschung (wie Anm. 15), S. 247.

65 *Walter Kuhn*: *Geschichte der deutschen Ostsiedlung in der Neuzeit*; Bd. 1: Das 15. bis 17. Jahrhundert (Allgemeiner Teil). Köln/Graz 1955; Bd. 2: Das 15. bis 17. Jahrhundert (landschaftlicher Teil). Köln/Graz 1957 (=Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart, 1). Diese Arbeit Kuhns und die in ihr enthaltenen Schätzungen des zahlenmäßigen Ausmaßes der Emigration aus dem mittelalterlichen Deutschen Reich erwähnte noch jüngst *Massimo Livi Bacci*: *Europa und seine Menschen. Eine Bevölkerungsgeschichte*. München 1999 (dt.), S. 38 u. 249. *G. Rhode*: Nachruf. Zum Tode von Walter Kuhn (wie Anm. 31), S. 164.

heute zum eisernen Wortschatz jedes sich mit Auslandsdeutschtum befassenden Volkskundlers“. Dadurch sei zwischen den deutschen Minderheiten und ihren „Umvölkern“ eine Schranke aufgerichtet worden, die den wahren Verhältnissen in den ethnischen Mischgebieten nicht entsprochen habe.<sup>66</sup>

Weber-Kellermann beschränkte sich in ihrer Auseinandersetzung mit Kuhn darauf, einige der von ihm vertretenen zentralen Denkfiguren und Begriffe ideologiekritisch zu reflektieren. Sie entwickelte aber den Gedanken einer interethnischen Volkskunde, die die einzelnen Volksgruppen einander gleichberechtigt gegenüberstellen sollte. Die Interethnik untersucht Erscheinungen des kulturellen Austauschs und der wechselseitigen Beziehungen zwischen den Nationalitäten. Sie reicht bis in die Untersuchung der Sphäre des Alltags hinein. Die neue Forschungsrichtung ersetzte etwa seit 1970 weitgehend die alte „Sprachinselvölkerkunde“, auch wenn deren Ausläufer partiell in die Kultur- und Geisteswissenschaften der jüngeren Vergangenheit hineinreichten und es lange an einer grundlegenden Beschäftigung mit den älteren Theoremen fehlte.<sup>67</sup>

So berechtigt Weber-Kellermanns Kritik an den Konzepten der „Sprachinselvölkerkunde“ war, so sehr verriet die von ihr verwendete Terminologie, dass sie selbst in mancher Hinsicht in der Tradition der älteren Volksforschung stand. Im Jahr 1978 gab sie öffentlich zu, dass sie damals zusammen mit einer ganzen Generation von Studierenden und Forschern von Kuhns „Lehrbuch“ beeindruckt gewesen sei.<sup>68</sup> Ihre Dissertation „Josefsdorf (Josipovac). Lebensbild eines deutschen Dorfes in Slawonien“ war 1942 als Band 5 der „Deutschen Schriften zur Landes- und Volksforschung“ erschienen, die von Emil Meynen herausgegeben wurden. Ihren damaligen Forschungsaufenthalt in Slawonien hatte sie mit Hilfe der SODFG und des Verbands für das Deutschtum im Ausland (VDA) finanziert. In ihrer Studie war sie von der „Erkenntnis des Wertes eines volkskundlichen Dorfbildes auf lebensgesetzlicher Grundlage“ ausgegangen, worunter sie die „biologischen [...] Verhältnisse des Dorfes“ verstand. „Blüte und Verfall von Gemeinschaftsformen“ hätten, so Ingeborg Kellermann im Jahr 1942, „ihre tiefste Begründung auf lebensgesetzlichem Gebiete“.<sup>69</sup>

---

66 I. Weber-Kellermann: Zur Frage der interethnischen Beziehungen (wie Anm. 8), S. 21f.

67 Vgl. Matthias Weber, Hans Henning Hahn, Kurt Dröge: Ostmitteleuropaforschung statt „deutsche Ostforschung“? In: Forschungsmagazin der Carl von Ossietzky-Universität Oldenburg, Okt. 1999. Dieser Befund gilt auch für Teile der germanistischen Sprachwissenschaft. Kuhns „Deutsche Sprachinselforschung“ wird etwa bei Hadumod Bußmann, Lexikon der Sprachwissenschaft, Stuttgart 1990, Eintrag „Enklave [Auch: Sprachinsel]“, bei den Literaturangaben aufgeführt. Der Linguist C. J. Hutterer bezeichnete Kuhn sogar als „bis heute richtungweisenden Theoretiker[] der deutschen Sprachinselforschung“. Claus Jürgen Hutterer: Sprachinseldialektologie. In: Klaus Mattheier, Peter Wiesinger (Hrsg.): Dialektologie des Deutschen. Tübingen 1994, S. 93–101, hier S. 96.

68 Vgl. I. Weber-Kellermann: Zur Frage der interethnischen Beziehungen (wie Anm. 8), S. 69.

69 Ingeborg Kellermann: Josefsdorf. (Josipovac): Lebensbild eines deutschen Dorfes in Slawonien. Leipzig 1942, S. 521.

In ihren späteren kritischen Ausführungen problematisierte Weber-Kellermann das Konzept der „Sprachinsel“ nicht als solches, sondern sie wandte sich nur gegen seine metaphorisch überhöhte Verwendung als Kampfbegriff gegen nichtdeutsche Nationalitäten. Daneben waren bestimmte Begriffe in ihrer Argumentation enthalten, die ihrerseits problematisiert und in ihrer historischen Genese dekonstruiert werden können: Da war beispielsweise – wenn auch in kritischer Distanzierung – von der „deutschen Volksforschung“ bzw. vom „Volksforscher“ die Rede<sup>70</sup>. „Volksgut“ und „Wesensart“ in Bezug auf die Deutschen, „Umvolk“ und „Wirtsvolk“ in Bezug auf die nichtdeutschen Nationalitäten Ostmittel- und Südosteuropas bildeten scheinbar selbstverständliche Gegenstände ihrer Betrachtungen.<sup>71</sup>

Wichtiger als manche Kontinuitäten in der Verwendung der Begriffe, die Weber-Kellermann unzweifelhaft vom Negativ-Abwertenden ins Positive wendete, ist jedoch die von ihr nicht gestellte Frage nach bestimmten methodischen Prämissen, von denen die Arbeiten der Sprachinselvolkskundler geprägt waren. Weder untersuchte Weber-Kellermann die biologistischen Grundannahmen, die überhaupt zur Konstruktion der Sprachinsel geführt hatten, noch befasste sie sich mit bestimmten antisemitischen Argumentationsmustern, die etwa in einigen Phasen von Kuhns Veröffentlichungstätigkeit integrierende Bestandteile seiner Sprachinselforschungen gebildet hatten. Kuhn neigte dazu, Antislawismus und Antisemitismus miteinander zu verknüpfen: Er erörterte Kultur und Geschichte der slawischen Nationen ausschließlich in Abhängigkeit von Problemen der deutschen Siedlungsgeschichte. Slawen und Juden – letztere kamen bei Kuhn als Akteure wie auch als Objekte deutschzentrierter Wahrnehmungsformen allerdings nur am Rande vor – wertete er als „Fremde“, die den deutschen „Volkskörper“ potenziell schädigen würden. Die deutschen Siedler wären gleichermaßen antislawisch wie antisemitisch eingestellt gewesen. In seiner „Naturgeschichte“ behauptete Kuhn, dass der Antisemitismus „des deutschen Siedlers“ nicht einer bewussten Einstellung folge, sondern „auf reinem Instinkt“ beruhe, „der unbewußten Sicherheit, das Richtige und Gesunde zu treffen“. In seiner Dissertation „Die jungen deutschen Sprachinseln in Galizien“ erschienen die galizischen Juden überwiegend als nicht sesshafte Händler, gegen die die deutschen Siedler sich mit zunehmend größerem Erfolg, z. B. durch Boykott, zur Wehr gesetzt hätten.<sup>72</sup>

---

70 *I. Weber-Kellermann*: Zur Frage der interethnischen Beziehungen (wie Anm. 8), S. 35, 41.

71 Vgl. ebd., S. 22, 24, 28, 36. In ihrer Dissertation hatte Weber-Kellermann im Kapitel „Die Menschen“ u. a. „Bevölkerungszusammensetzung“, „Biologische Verhältnisse“ und „Die fremdvölkische Umwelt“ thematisiert. Vgl. *I. Weber-Kellermann*: Josefsdorf (wie Anm. 69), Inhaltsangabe.

72 *W. Kuhn*: Naturgeschichte (wie Anm. 58), S. 96f. Vgl. ferner *W. Kuhn*: Eine Jugend für die Sprachinselforschung (wie Anm. 15), bes. S. 144–147. Dass Kuhn jüdische Menschen als Fremde wahrnahm, schimmerte noch in seinen Erinnerungen durch, die gegen Ende seines Lebens erschienen: So meinte er sich „eines sonderbaren Gefühls“ erinnern zu können, wenn er das „armselige, meist von Juden bewohnte Städtchen“ Sompolno durchschritt, um dort den Siedlungshistoriker Albert Breyer zu besuchen. Breyers Haus sei gleichsam eine



Die zum Teil gravierenden Versäumnisse bei der Rezeption von Kuhns Studien in Volkskunde und Geschichtswissenschaft während der 1960er- und 1970er-Jahre lassen sich einerseits damit begründen, dass Ethnizität als soziologische Kategorie, wie sie in Deutschland u. a. von Friedrich Heckmann maßgeblich entwickelt wurde<sup>73</sup>, in der volkscundlichen Theoriebildung damals weitgehend vernachlässigt wurde. Dies ist umso bemerkenswerter, als in soziologischen und kulturalanthropologischen, vornehmlich angloamerikanischen Diskursen zur gleichen Zeit Ethnizität als genuines Phänomen des sozialen Wandels in der „Moderne“ zunehmend erörtert wurde.<sup>74</sup> Zum anderen scheinen es Kuhn und die anderen überlebenden ehemaligen Bielitzer „Wandervögel“ nach 1945 geschickt verstanden zu haben, den Argumenten ihrer Kritiker so weit entgegenzukommen, als es aus ihrer Sicht unbedingt notwendig erschien. Möglicherweise entsprach es einem zielgerichteten Handeln der Bielitzer Volkstumsforscher, auf Kritik bloß selektiv einzugehen. Zugleich erschlossen sie neue Forschungsfelder, ohne den thematischen Zusammenhang zu ihren früheren Studien ganz abreißen zu lassen. Unentwegt betonten sie, dass die „Sache“ selbst in ihren frühen Arbeiten vor der „Ideologie“ Vorrang gehabt habe, und sie gingen publizistisch zum Gegenangriff über, um die Glaubwürdigkeit ihrer Kritiker in Zweifel zu ziehen.<sup>75</sup> Die problematische Kehrseite der nach außen hin demonstrativ vermittelten inneren Einigkeit und Geschlossenheit der Gruppe um Kuhn und Karasek bestand in ihrer relativen Abschottung gegenüber neueren Entwicklungen in Geschichtswissenschaft und Volkskunde. Im Vergleich zu den ungleich einflussreicheren ehemaligen „Königsbergern“ um Werner Conze und Theodor Schieder, die bei der Etablierung von Struktur- und Sozialgeschichte in der

---

einsame Insel im Meer der polnischen Bevölkerung gewesen – eine Art „Sprachinsel“ im kleinen –, oder, wie sich Kuhn wörtlich ausdrückte: „eine kleine Zelle deutscher Wissenschaft inmitten einer fremden Umwelt.“ *W. Kuhn: Eine Jugend für die Sprachinselforschung* (wie Anm. 15), S. 255. Jüdische Menschen in Sompolno wurden somit noch Jahrzehnte, nachdem sie in der Shoa ausgelöscht worden waren, im Rückblick von Kuhn gleichsam ex-territorialisiert und aus dem Blick genommen.

- 73 Vgl. *Friedrich Heckmann: Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie interethnischer Beziehungen.* Stuttgart 1992, S. 35. Heckmann sieht folgende Hauptelemente des Konzepts der Ethnizität, die noch kein soziales Handeln konstituieren und die somit als eine – situativ bedingte – Möglichkeit sozialer Vergesellschaftung aufzufassen sei: „soziokulturelle Gemeinsamkeiten geschichtlicher und aktueller Erfahrungen, Vorstellungen einer gemeinsamen Herkunft, eine auf Selbst-Bewußtsein und Fremdzuweisung beruhende kollektive Identität, die eine Vorstellung ethnischer Grenzen einschließt, und ein Solidarbewußtsein.“
- 74 Vgl. ebd., S. 30ff. Heckmann zitiert in diesem Zusammenhang u. a. Studien von *M. Banton* (*Race Relations*, 1967), *N. Glatzer*, *D. P. Moynihan* (eds.) (*Ethnicity*, Cambridge, Mass. 1975), *E. K. Francis* (*Interethnic Relations*, New York 1976) und *S. Wallman* (ed.) (*Ethnicity at Work*, London 1979).
- 75 Vgl. *A. Karasek-Langer: Walter Kuhn zum 65. Geburtstag* (wie Anm. 14), S. 12f. Kuhn gestand namens des Bielitzer Kreises Weber-Kellermann zu, dass „wir die gegenseitigen Einwirkungen zwischen Sprachinseln und Umvolk [sic!] nicht voll berücksichtigt“ hätten und begründete dies ausschließlich mit seinen mangelnden Kenntnissen slawischer Sprachen. *W. Kuhn: Eine Jugend für die Sprachinselforschung* (wie Anm. 15), S. 261f.



Bundesrepublik Deutschland eine maßgebende Rolle spielten, gelang es von den überlebenden „Bielitzern“ allein Kuhn, nach 1945 wieder an seine akademische Laufbahn anzuschließen. In der breiteren Fachöffentlichkeit der Geschichtswissenschaft war Kuhn zwar nur wenig bekannt, doch konnte er dem Kreis der „Ostforscher“ um das Marburger Johann Gottfried Herder-Institut zugerechnet werden. Karasek und Lanz positionierten sich früh als Vertreter der Heimatvertriebenen-Verbände.

All dies mag erklären, warum Walter Kuhn<sup>76</sup> und sein Bielitzer Kreis bisher aus der Traditionsbildung der Wissenschaftsgeschichtsschreibung in Geschichtswissenschaft und Volkskunde entweder weitgehend ausgeblendet, mit unzureichenden Mitteln kritisiert oder bloß apologetisch „gewürdigt“ wurden. Eine kritische Offenlegung historisch-volkskundlicher „Sprachinselforschungen“ im Spannungsfeld zwischen nationalistischem Pathos und politischer Indienstnahme erlaubt es hingegen, Einblicke in methodisch zum Teil vergleichsweise unorthodoxe, wenn auch zu keiner Zeit methodisch „innovative“ Forschungen zu gewinnen und wissenschaftsgeschichtliche Zusammenhänge aufzudecken, die bislang weitgehend verschüttet geblieben sind.

### *English Summary*

ALEXANDER PINWINKLER: Walter Kuhn (1903–1983) and the „Wandervogel e. V.“ of Bielitz. Historical-ethnographic research on „linguistic islands“ between nationalistic emotionalism and political exploitation

This study reconstructs the rise of a group of „local historians“ in Bielitz around the folklorist and historian Walter Kuhn. It reconstructs discursive and institutional conditions that facilitated the implementation of the nationalistic „linguistic island“-paradigm in the Weimar Republic and in the „Third Reich“. It is shown that the „distance“ and „objectivity“ that the „local historians“ of Bielitz claimed apologetically for their research in the „Third Reich“ could be closely intertwined with the the mythologizations of „Germanity“ and with socio-technological application practices. In the 1950s Ingeborg Weber-Kellermann was the first to formulate a critique of the „biological“ concept of „linguistic islands“ which Kuhn only slightly modified after 1945. But only the sociological and cultural anthropological conceptualizations of „ethnicity“, which have been developed since the 1970s in Anglo-American contexts, provided alternatives to the discourse on „linguistic islands“ that in Germany had been significantly shaped by Kuhn and his circle.

---

76 Einige Jahre nach seiner Emeritierung als außerordentlicher Professor an der Universität Hamburg, die 1968 erfolgte, zog Kuhn im Jahr 1972 nach Salzburg, wo er sich wieder Fragen der Geschichte seiner engeren Heimat Bielitz/Bielsko zuwandte. Kuhn starb am 25. August 1983 in Salzburg. Vgl. Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender, Bd. 1–3, 2. Hrsg. v. Werner Schuder. Berlin 1983, S. 2354; G. Rhode: Nachruf. Zum Tode von Walter Kuhn (wie Anm. 31), S. 168.